

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 21 (1978)

Artikel: Von Himmelszeichen und alten Kalendersprüchen
Autor: Günter, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON HIMMELSZEICHEN UND ALTEN KALENDERSPRÜCHEN

WALTER GÜNTHER

Am Anfang war die Erde wüst und leer.

«Und Gott sprach:

Es werden Lichter an der Feste des Himmels,
die da scheiden Tag und Nacht

und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre.» 1. Mose 1,14.



Bauern- und Wetterregeln. Vignetten aus einem Augsburger Kalender von 1490.

Es waren Jahrtausende nötig, bis der Mensch aufgrund langer Beobachtungen imstande war, Ordnung in den Ablauf der Zeit zu bringen und sich einen einigermaßen richtigen Kalender zu schaffen und ihn sinngemäss einzuteilen.

Uns allen sind die 12 Tierkreiszeichen bekannt. Ein alter Vers lautet:

«Widder, Stier, Zwillinge	= Frühling
Krebs, Löwe, Jungfrau	= Sommer
Waage, Skorpion, Schütze	= Herbst
Steinbock, Wassermann, Fische	= Winter

sind die 12 himmlischen Bildnisse.»

Am 21. März tritt die Sonne ins Zeichen des Widders. Damit haben wir Tagundnachtgleiche und den astronomischen Frühlingsbeginn. Den drei Frühlingszeichen folgen diejenigen des Sommers mit dem längsten Tag, des Herbstes mit der Herbst-Tagundnachtgleiche und des Winters mit dem kürzesten Tag. «Der Hinkende Bote», der älteste und ehrwürdigste aller Kalender, bringt für jedes Zeichen einen erbaulichen Vers, oft mit Humor gewürzt, zum Beispiel:

Der Widder

«Wohl stösst der Widder gern nach dir,
doch ist's ein unvernünftig Tier;
wie soll man aber Menschen nennen,
die keine Lust als Zanken kennen?»

Der Stier

«Der Stier vergeudet seine Kraft
in blinder Wut und Leidenschaft;
drum – soll man dich für besser halten –
so lass Vernunft und Tugend walten.»

Der Krebs

«Der Krebs, der trägt im Kopf den Magen,
doch du sollst Hirn im Kopfe tragen;
sonst mag dir wahrlich leicht geschehn,
dass Hab und Gut den Krebsgang gehn.»

Der Skorpion

«Arg schmerzt des Skorpiones Stich,
zertritt den Wurm, so heilt er dich;
viel schlimmer ist Fraubasengift,
das unvermerkt, doch sicher trifft.»

Der Wassermann

«Du liebst zwar nicht den Wassermann,
dir steht der Weinmann besser an;
doch jener steht auf festem Fuss,
wenn der den Boden küssen muss.»

Die Fische

«Auf trockenem Lande stirbt der Fisch,
im Wasser lebt er froh und frisch;
so ändre nicht und sei zufrieden,
wem Gott sein stilles Glück beschieden.»

Zum Zeit- und zum Wetterablauf finden wir viele Sprüche in Versform oder in Prosa, die allgemeine Geltung haben und die sich auf einen bestimmten Monat oder Tag beziehen:

«Grüne Weihnachten – weisse Ostern.»

Das Gegenteil davon:

«Weihnachten im Schnee – Ostern im Klee.»

Besonders verpönt ist ein milder Januar:

«Wächst das Gras im Januar, dann wächst es schlecht das ganze Jahr.»

«Januar Regen, wenig Schnee, tut Bergen, Tälern und Bauern weh.»

«Januar warm, dass Gott erbarm!»

«Tanzen im Jänner die Muggen,
dann muss der Bauer nach dem Futter guggen.»

Das Frühjahr wird spät sein! Ob der Heustock wohl langt?



Beschwörungs- und Gestirneregeln. Vignetten aus einem Augsburger Kalender von 1490.

Frühzeitig bezogene Wärme ist verdächtig, das weiss selbst der Dachs:

«Zur Lichtmess (2. Februar) tritt der Dachs aus seiner Höhle;
sieht er seinen eigenen Schatten (sonniger, milder Tag),
dann geht er noch sechs Wochen schlafen.»

Und weiter heisst es:

«Wenn's der Hornung (Februar) gnädig macht, bringt der Lenz den Frost bei Nacht.»

Nur nach einem kalten, gesunden Winter darf es gegen Ende Februar milder werden:

«Mathys (24. Februar) bricht 's Ys (Eis);
hat er keins, so macht er eins.»

«Scheint um Lichtmess (2. Februar) die Sonne heiss,
kommen noch viel Schnee und Eis.»

Dagegen:

«Wenn's um Lichtmess stürmt und schneit,
ist der Frühling nicht mehr weit.»

Aus dem Untersteckholz stammt der knappe, träge Bauernspruch:

«Heiteri Lichtmäss, heiteri Bühni.» Das Frühjahr wird spät sein,
der Heustock klein werden.

«Lichtmess mild und rein; Buur, hast zwei Küh', verkauf die ein'!»

Immerhin: Um Lichtmess wird das Längerwerden der Tage spürbar.

«Märzenregen kommt dem Bauern nicht gelegen.»
Er könnte das Wachstum zu früh fördern.

Aber:

«Märzenstaub bringt Gras und Laub.»

«Wenn am Gregori (12. März) rauhes Wetter ist,
fährt der Fuchs aus seiner Höhle;
scheint aber die Sonne,
so bleibt er noch zwei Wochen drin.»

«Ist Gertrud (27. März) sonnig, wird's dem Gärtner wonnig.»

«Soviel Nebel im März, soviele Gewitter im Sommer.»

«Mariä Verkündigung (25. März) klar,
ist ein Segen für das ganze Jahr.»

Es geht auch hier, wie meistens, nicht um den bestimmten Tag, sondern um die Zeitperiode.



Bettenhausen: Ein Dorf geht zu Bett.

Foto: Val. Binggeli, Langenthal

Der eigentliche Vegetationsmonat, der April, braucht veränderliche Witterung:

«Wenn der April Spektakel macht, gibt's Heu und Korn in voller Pracht.»

«Trockner April ist nicht des Bauern Will'.»

«Auf Tiburti (14. April) sollten die Wiesen grünen.»

Die Kirschblüte naht, und schon droht der erste Nachtfrost:

«St. Georg (23. April) und St. Marx (25. April),

die machen oft viel Arg's!»

Hundertjähriger Spruch vom Leberberg ob Niederbipp:

«Wenn d'Frösche rugge (quaken) am St. Georg (23. April),

solle d'Roggenähri do si» (natürlich noch leer).

Ebenso:

«Jörgetag, Roggenähri, i siebe Wuche Garbeschwäri.»

Mit Recht gefürchtet sind die Eisheiligen vom 12.–15. Mai: Pankraz (Pankratius), Servaz, Bonifaz und die Kalte Sophie. Wissenschaftlich gesehen ist es das Vordringen kalter Polarluft bis nach Westeuropa, oft um die Maimitte.

«Vor Pankraz kein Sommer, nach Servaz kein Winter»,

tröstet uns der Kalendermacher.

«Geh'n die Eisheiligen ohne Frost vorbei,

singen Bauer und Winzer: Juhei!»

Über das Geraten oder Nichtgeraten des Weines gibt es unzählige Verse und Sprüche:

«Solange St. Urban (25. Mai) nicht vorbei, ist der Weinbauer nicht sicher.»

«Wenn St. Urban lacht, nach kalter Nacht, dann weinen die Trauben.»

«Wenn St. Urbanstag schön ist, soll der Wein gut geraten.»

Der Blütenmonat ist besonders empfindlich gegen winterliche Rückschläge, die auch in Form von Schnee erfolgen können.

Sogar der Juni – der alte Brachmonat – mit dem höchsten Sonnenstand und den längsten Tagen, lässt nicht unbedingt nur Gutes erwarten:

«Folgt einem nassen Mai ein nasser Juni,

so folgt wahrscheinlich ein nasser Sommer»,

verkündet uns die Bauernregel.

Schlimm ist die Trockne, noch schlimmer die Nässe! In seiner Erzählung «Die Wassernot im Emmental» schreibt Jeremias Gotthelf, dass es in jenem Jahre im Emmental jeden Monat schneite!

«Wenn der Kuckuck nach Johannis (nach dem 24. Juni, also sehr verspätet) schreit, wird's unfruchtbar und teuer.»
«Regnet's am Johannistag, so soll's noch 40 Tage regnen und ein nasses Ende sein.»
«Die Immen, so vor Johanni stossen, sind die besten; nach Johanni sind sie gar nicht gut.» »

Am Mäderlistag (Medardus, 8. Juni) hofft man, Heuwetter zu bekommen, wenn vorher meist Regenwetter war.

«Medardustag schön, gute Ernte;
Medardustag schlecht, schlechte Ernte.»

Und noch ein Trost:

«Medardus bringt keinen Frost mehr her,
der dem Weinstock gefährlich wär'.»

Und:

«St. Barnabas (11. Juni) macht, wenn er günstig ist,
wieder gut, was verdorben ist.»

Am 15. Juni eine Beschwörung:

«O heil'ger Veit, o regne nicht, dass es uns nicht an Gerste gebricht.»
«Wenn's regnet auf Gervasius (19. Juni), es vierzehn Tage regnen muss.»
«Soll das Jahr gut und fruchtbar sein, muss an Pauli Bekehrung (29. Juni) die Sonne mindestens so lange scheinen, als ein Reiter braucht, um sein Ross zu zäumen.»

Das Wärmemaximum wird auf der nördlichen Erdhalbkugel im Juli, dem sogenannten Heumonat, erreicht:

«Julisonne scheint für zwei.»
«Was Juli und August nicht kochen, das kann der September nicht braten.»

Die Periode der Hundstage (16. Juni bis 28. August) stammt aus dem alten Ägypten und ist aus irgendeinem Grunde in unseren Kalender aufgenommen worden. Der Name kommt von Sirius, dem Hauptstern in der Konstellation des Grossen Hundes. Der bläulich funkelnde Sirius ist der hellste Fixstern des ganzen Himmels. Er ist an klaren Winterabenden sichtbar, also fern aller hundstäglichen Hitze.

«Hundstage hell und klar, zeigen an ein gutes Jahr.»

Die älteste Bauernregel aus dem Jahre 1508 bezieht sich auf den 22. Juli, den Maria- und Magdalenatag:

- «Item, regnet es an unserer frawen tag, als sy über das gebürg gieng,
so wirt das selb regenwetter viertzig Tag an ainander weren.»
- «Ist es drey tag vor Jacobi (25. Juli) schön, so wachset dauerhaftes Korn.»
- «Nach Jacobi fliegen die Storchen wieder hinweg.»
- «Wie d'Hundstag ygönge, so isch dr Summer.»

So dauern die Hundstage (frz. les canicules) noch beinahe während des ganzen August, wenn die Sonnenwärme schon abzuklingen beginnt. Herbststagnungen und Herbstwünsche melden sich:

- «Wenn St. Bartholomäustag (24. August) schön ist,
so hat man auf ein gutes Weinjahr und guten Herbst zu hoffen.»
- «Freundlicher Barthel und Lorenz (10. August)
machen den Herbst zum Lenz.»
- «Auf Lorenz beginnt der zweite Sommer.»
- «Die Rüben müssen vor dem Laurentiustag gesät werden.»

Überhaupt hat der Bauer auf guten Rat zu achten:

- «Wer Rüben säen will, muss den Pflug an den Erntewagen hängen.»
- Die Wachstumsperiode ist nur noch kurz; es darf kein Tag verloren geh'n.

Laurentius war ein christlicher Märtyrer und wurde nach der Überlieferung in Rom auf einem Kohlenrost verbrannt. Daher wohl der alte Volksglauben:

- «Wer am Lorenztag in der Erde gräbt, wird Kohlen finden.»

Laurentiustränen nannte man von altersher die Sternschnuppen des 10. August. Gleichen sie nicht Feuerfunken ?

Und ganz anders:

- «Regnet's am Laurentiustag, gibt es grosse Mäuseplag.»

Sehr rätselhaft lautet ein alter Spruch aus dem Zürcher Volkskalender von 1574:

- «Uff Sant Bartholomee schreia d'Vögel in angst und wee.»
- Zwei Jahre vorher, 1572, war in Paris die schreckliche Bartholomäusnacht. Hier dürfte der Zusammenhang zu finden sein.

Freundlicher ist der Gottwaltstag (18. August):

- «Wenn ein Baum nicht Früchte tragen will,
soll man am Gottwaltstag darauf steigen;
dann wird er in Zukunft Früchte tragen.»
- «Holz, am Gottwaltstage gefällt, wird nicht wurmstichig.»

Als «Mai des Herbstes» gilt der September mit seinen vielen Früchten.

- «Ein schöner St. Verenatag (1. September)
kündet einen guten Herbst an.»
- «Wenn im September noch Donnerwetter aufsteigen,
so sollen sie viel Schnee für den Winter und
ein darauffolgendes fruchtbares Jahr ankünden.»
- «Wenn die Zugvögel nicht vor Michaeli (29. September) wegziehen,
so deutet's auf gelindes Wetter, wenigstens vor Weihnachten.»

Im Oktober, dem Weinmonat oder Wymonet der Bauern und Winzer, gehen die letzten Früchte ihrer Reife entgegen. Eines Morgens hat es wirklich einen «Reif»: die Matten sind weiss. Im Gegensatz zum Frühling richten aber diese Nachtfroste keinen Schaden an.

- «Viel Frost und Schnee deuten auf milde Witterung im Januar.»

Bei zu mildem Wetter heisst es aber:

- «Will das Laub nicht gerne von den Bäumen fallen,
so wird ein kalter Winter erschallen.»
- «Auf Saint Gall (St. Gallus, 16. Oktober) bleibt die Kuh im Stall.»
- «Ist's um Gallus trocken, folgt ein Sommer mit nassen Socken.»
- «Simeludi (Simon und Judas, 28. Oktober) hänkt Schnee as Studi.»
- «Der Winter hat erwehrt», sagt dann der Bauer. Ein rechter Winter wird ausbleiben, weil nach einer Frühgeburt keine Geburt folgt.

Die letzten leidlich warmen Tage kann uns noch der November bescheren: ein «Martinisömmmerlein» (St. Martin, 11. November).

- «Auf Martini Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein.»

Aber:

- «Wenn um Martini Nebel sind, wird der Winter meist gelind.»

Übrigens war der Martinstag von alters her der Zinstag, wo gar mancher schier sein Letztes hergeben musste, wie der arme Ritter Martin, der seinen Mantel mit dem Bettler teilte (siehe alte Hunderternote). Auch die Natur muss ihren Tribut leisten: Die Jagd geht auf (im Zeichen des Schützen).

Der Dezember, den der Bauer immer Christmonat nennt, gehört zum Spätherbst und Winteranfang.

«Kalter Christmonat mit viel Schnee verheisst ein fruchtbares Jahr.»

«Donner bedeutet grosse Kälte.»

«Ist gelind der Heilig Christ, der Winter darüber wütend ist.»

«Ist es neblig und dunkel von Weihnacht bis zum Heiligen Dreikönigstag, soll daruff gross Kranckheit erfolgen.»

«Hängt um Weihnachten Eis an den Weiden,
kannst du an Ostern Palmen schneiden.»

Es ist auffallend, dass im Volksglauben strenge Winter eine gute, milde Winter jedoch eine schlechte Bedeutung haben.

Zu Weihnachten:

«Je fetter die Vögel und Dachse sind,
um so kälter erscheint das Christuskind.»

Wir haben nun das Kalenderjahr durchgangen. Bibel und Kalender waren früher oft die einzigen «Gschriften» in einem Haus. Das Buch der Bücher diente dem geistig-religiösen Leben; in der «Prattig» aber stand, was man im Leben praktisch anwenden konnte. Das war vor allem eben die Bauernpraktik, die «Prattig» oder «Brattig».

In alten Jahrgängen des «Hinkenden Boten» stand noch zu lesen, welche Tage, sogenannte Lostage, günstig waren für Aderlässe, Schröpfen und Purgieren; ebenso konnte man nachschauen, in welchen Zeichen bei Schafen und Menschen die Haare geschnitten werden. Selbstverständlich war es auch, dass man Stangenbohnen im «Obsigänd», Salat jedoch im «Nidsigänd» setzte. Die Bezeichnungen «obsigänd» und «nidsigänd» finden wir noch heute im «Hinkenden Boten». Wir kommen der Sache auf die Spur, wenn wir «obsigehend» und «nidsigehend» schreiben. Aber was bedeutet das ? Es bezieht sich auf den Mond, der während je einem Halbmonat im Tierkreis aufwärts geht, vom

Steinbock bis zum Krebs; und abwärts, vom Krebs bis zum Steinbock – ewig wechselnd. Es sind immer die gleichen 12 Zeichen, und immer in derselben Reihenfolge. Jeder weiss, in welchem Zeichen er geboren ist; auch wenn er nicht versteht, wie dies eigentlich gemeint ist. Hier bezieht sich das Zeichen auf den Jahreslauf der Sonne.*

Um das Horoskop zu bereichern, kann auch der Lauf des Mondes und der Planeten berücksichtigt werden. Wir finden auch die uralten Zeichen der 7 Planeten: Sonne, Mond, Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn. – Uranus, Neptun und Pluto wurden erst nach der Erfindung des Fernrohrs entdeckt; Pluto 1930 mit Hilfe der Himmelsphotographie.

Die Erde stand noch im Mittelpunkt der Welt, bis Kopernikus, allen Widerständen zum Trotz, die Sonne dorthin setzte. Martin Luther, ein Zeitgenosse von Kopernikus, schrieb dazu: «Es ist nun die nüwe Mode, zu glauben, dass sich die Aerden um die Sonne dreht und nicht umgekehrt, wie jedes Kindt und jeder Narr es taeglich sehen kan.» So gehörte Luther wenigstens nicht zu den Nachplappern der «nüwen Mode». Die ganze damalige Gelehrtenwelt, nicht zuletzt Kopernikus selber, hatten Mühe, die unerhörte Erkenntnis zu akzeptieren. Kopernikus aber, der Domherr von Königsberg, richtete «in aller Demut und Ehrfurcht Gottes» ein Schreiben mit Skizzen und Berechnungen an den Papst, und dieser Brief wurde nicht etwa verbrannt wie ein Ungläubiger, wie ein Ketzer, sondern sorgfältig aufbewahrt. Er ist noch heute unter den Schätzen des Vatikans zu besichtigen.

Die Erde aber erhielt als letzter der damals bekannten Wandelsterne ihr bescheidenes Planetenzeichen, ein Kreislein mit aufgesetztem Kreuzlein (♁): die christliche Welt, zugleich das Zeichen der «Mutter» Erde.

* Der Mond durchläuft die 12 Zeichen in einem «Mondmonat» von 29½ Tagen, die Sonne in einem Jahr.

Quellen

- Die mündliche Überlieferung.
- «Der hinkende Bot», verschiedene Jahrgänge.
- «Bauernregeln», eine schweizerische Sammlung mit Erläuterungen von Albert Hauser, ETH Zürich, Artemisverlag 1973.